Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 15

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn die Umschwünge in den beiden großen Militärstaa= ten eintreten sollten, würden alle andern, auch die spanischen und balkanischen Affären, Sonderabkommen und Extratouren, wie die der Jugoslaven, nebenfächlich, und England, das heute böchstens in Bezug auf Frankreich und Belgien eindeutige Wege geht, würde plöglich wiffen, was es zu tun hat: Das Welt = reich ftunde in Gefahr und damit wir alle! Seute hat der große Berfuch der indischen Gelbstregierung begonnen, Die indische Berfassung ift in Rraft getreten, und Gandhi, der dies alles erreicht hat, begeht die Torheit, den linken Flügel der "Kongreßpartei" zu Streiks, Obstruktion und Protesten zu veranlassen, statt sich, wie die indische Mehr= beit, mit der Rolle einer verbündeten Gliedmacht des britischen Weltreiches abzufinden. Eine Notwendigkeit, die in ihrer Welt= bedeutung freilich erft klar würde, wenn die ruffischen und deut= schen Militärs sich fänden! Alles verblaßt vor diesen Berspettipen.

Kleine Umschau

Mit dem Frühling wird es nun wirklich und wahrhaftig ernst. Sogar mein alter Birnbaum vorm Fenster treibt wieder Knospen und tut, als ob er es wieder einmal zum Blühen bringen wollte, wie einst in seiner seligen Jugendzeit. Und als ich geftern bei einer Lehrabschlußprüfungsfeier war, da trugen fast alle die Randidatinnen den Frühling nicht nur "in" sich, fondern auch "auf" sich, d. h. fie steckten in herzigen blütenüber= fäeten Rleidchen mit gang turzen Aermelchen, so daß die sonst so nüchterne Aula des Enmnasiums einem blühenden, duftigen Barten glich. Da zog natürlich auch in mein altersgraues Herze eine ganz tüchtige Dosis Frühling ein, die aber, als ich dann nach Schluß der Feier im Riefelregen heimwärts pilgerte, größtenteils wieder aus meinem Herzen herauszügelte, also daß ich statt der Frühlingsstimmung sehr bald eine richtige Pfnüselstimmung verspürte und mich ganz winterlich neben den erkaltenden Ofen setzte um dort mißmutig über den erwachen= den Leng zu sinnieren.

Mit der Frühlingsmode aber dürften wir z Bärn anno 1937 wahrscheinlich gegen London nicht aufkommen können. Die Engländerinnen verbinden nämlich diesmal die Frühlingsmode mit der Krönungsmode, und da können wir als dezentralisierte Republikaner nicht so leicht mitmachen. In London beherrschen die Krönungsfarben die Mode vom Lippenstift und den Mylady= locken bis zum Abendkleid und bis zum Badekostum. Bon einem Schnitt kann man bei letterem allerdings nicht mehr viel reden, benn bei der heutigen Bademode bliebe felbst nach dem klein= ften Schnitt ins Badefleid, nichts mehr davon übrig. Und die Krönungsfarben sind: "Rot, blau und Gold". Hie und da tommt noch grün und Purpur dazu, aber dieses grün ist eine Rombination von Gold und blau und der Purpur eine folche von Orchideenblau und violett. Und zu den Badefleidern ver= wendet man Metallstoffe aus Gold und Silber, die garantiert rostfrei sind und sich an die Figur anschmiegen wie geölte Seide. Es gibt aber auch Krönungsbadeanzüge mit gelben Höschen, roten Leibchen und blauen Gürteln, die fehr hübsch kleiden sollen. Lippenstift und Nagellack sind von der gleichen Farbe, wie die Roben der Peers aus rotem Velvet und auf die Rleider ist das Wort "Coronation" mit farbigen Fäden ein= gestickt. Nun könnten ja unsere Schönen vielleicht bei der nächsten Bundesratswahl eine ähnliche Mode freieren. Aber dies wäre etwas komplizierter als in Engelland, da doch jeder unserer Bundesräte einen anderen Heimatkanton sein eigen nennt. Die Koftume mußten also auf die Landesfarben von 7 Rantonen abgestellt sein und außerdem müßte doch auch das eidgenössische Rot-weiß irgendwie zur Geltung tommen. Und bei einem Badekostüm 3. B. wäre doch die Anbringung so vieler Farben, schon aus Raummangel, ganz unmöglich, selbst wenn iede Farbe nur durch einen einzigen Faden vertreten sein follte. Aber abgesehen davon, in unseren Strandbädern würde es sich unbedingt gang nett ausnehmen, wenn die Damen in den Kantonsfarben erschienen und das gäbe unbedingt auch ganz angenehme Anknüpfungspunkte für Strandbadbekanntschaften.

Aber auch in Punkto "Polizei" scheinen uns die Londoner über zu sein. Scotland Pard sucht dermalen 80 neue "weibliche" Sherlock Holmesse. Bon den Bewerberinnen werden aber außer der physischen Eignung noch andere sehr komplizierte Tugenden verlangt. Sie sollen energisch und gütig sein und auch Sinn für humor haben. Ferner müffen fie eine Brüfung im Rleidertragen ablegen, denn sie müssen sich sowohl in der Tracht einfacher Mädchen vom Lande wie auch im eleganten Abend= fleid richtig bewegen können, da sie nicht nur in Slums und Nachtflubs amtieren müffen, sondern auch bei Opernbällen und fonstigen großen Unlässen afsiftieren muffen. Nun wir haben ja derzeit noch keine weiblichen Polizisten und von unsern 2 Meter langen Polizisten kann man wohl auch nicht verlangen, daß fie fich in einer tief ausgeschnittenen Ballrobe ladylike drehen und wenden könnten, aber auch mit den sonstigen Eigen= schaften nimmt man es bei ihnen nicht so streng. So kenne ich 3. B. sehr energische Polizisten, aber von Humor habe ich noch bei keinem etwas bemerkt.

Humoristisch angehauchte Situationen gibt es bei uns allerdings ansonsten hie und da auch So ist 3. B. im Glas= pavillon des alten Naturhiftorischen Museums, in dem Jahr= zehntelang ein Ichthyosaurus logierte, dermalen ein Automobil untergebracht und es ist absolut kein prähistorischer Benzinkarren, fondern irgend ein hochmoderner Buit oder sonst ein hypermodernes Kraftfahrzeug. Und als ich jüngst einer allerliebsten fleinen Goffauerin den Cicerone durch die Bundesstadt machte, da gelangten wir zufällig vom Bahnhof direft auf den "Säuli= märit". Und das Fräulein war hochentzückt in der Großstadt "Säuli" zu finden, sie prüfte eingehend jedes einzelne dieser so nütlichen Tierchen, lobte und bemängelte auch hie und da etwas an ihrer Haltung, Abstammung, Farbe und Standard und als sie mir den ganzen "Säulimärit" durcherpliziert hatte, da mußten wir zum Bahnhof rennen, damit fie ihren Zug noch erreiche. Nichtsdestoweniger dankte sie mir noch herzlich vom Coupéfenster aus für meine ausgezeichnete Führung, — notabene verstehe ich sehr wenig von der Schweinezucht, - und versicherte mir, daß sie gang überwältigt von den Schönheiten der Bundesstadt sei.

Einige Tage später aber traf ich unter den Lauben eine Bernerin, die nun aber schon seit Jahren in Locarno lebt. Und da setten wir uns in der Wiedersehensfreude auf eine der Laubenbante in der Marktgaffe und tauschten alte Erinnerungen aus. Und die Dame erzählte mir, wie schön ruhig es in Locarno sei, und daß sie sich in der lärmenden, hastenden Grofftadt Bern, in der man Tage herumlaufen fonne, ohne auch nur einen einzigen Bekannten zu treffen, gar nicht sehr wohl fühle und sich schon darauf freue wieder in ihr ftilles Locarno zurücktehren zu können. Wir mochten etwa 10 Minu= ten auf der Bank gesessen sein, dann nahm ich Abschied, setzte mich aufs Tram und fuhr direkt heim ins Kirchenfeld. Und da empfing mich auch schon meine Hausfrau mit milden aber ernstgemeinten Vorwürfen, ob ich denn trot meines 30jährigen Aufenthaltes in Bern nicht wüßte, daß es absolut nicht zum "Bon ton" gehöre, fich auf eine Laubenbant zu fegen, und daß ich nun die harmlose Dame, die fich arglos neben mich fette, bis an ihr Lebensende kompromittiert hätte? Ich aber konnte in meiner Berblüffung nichts fagen, als: "D du heilige Großftadt!."

Um aber wieder auf den Humor zurückzufommen, las ich jüngst in einer Zeitung, daß der größte Tierpark der Schweiz seine Gemsen aus Halle in Deutschland importiere. Ich dachte natürlich an einen Aprisscherz, aber das Blatt war vom 2. April datiert. Daß wir echten "Emmenthaler" aus Dänemark importieren, wenn wir so viel ausgeführt haben, daß wir den Inlandbedarf momentan nicht mehr decken können, das begreise ich ja noch, aber unsern Inlandbedarf an Gemsen sollten wir eigentlich doch nicht in Deutschland eindecken.

Christian Luegguet.